

“... ich bete für die Niederlage meines Landes ...”

Dietrich Bonhoeffer – Verräter, Märtyrer oder Patriot?*)

von Andreas Pangritz

*Leicht überarbeitete Fassung des Vortrags auf der Tagung
“Erinnerung wird zur Kraft der Gegenwart”. Der
Vortragstitel wurde beibehalten*

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Veranstalter dieser Tagung haben in der Einladung auf zweierlei Bedeutung des 8. Mai verwiesen: einerseits als 50. Jahrestag der Verabschiedung des Grundgesetzes durch den Parlamentarischen Rat – auch in dieser Hinsicht ließe sich eine allerdings eher problematische Verbindung zu Bonhoeffer ziehen, dem anstelle westlicher Demokratie die Etablierung eines “autoritären Rechtsstaats” in Deutschland vorschwebte. (1)

Andererseits erinnert der 8. Mai an das Ende des Zweiten Weltkriegs vor nunmehr 44 Jahren. Jedoch: grenzt es nicht an Irrsinn, ausgerechnet in diesen Wochen eine Tagung abzuhalten, die sich der Frage nach der “Bedeutung des 8. Mai für die ‘Berliner Republik’” in dieser Hinsicht widmet? Nie zuvor hat der 8. Mai als Tag des Kriegsendes einem solch radikalen Bedeutungswandel unterlegen wie in den vergangenen Wochen. Niemand kann heute schon sagen, ob er überhaupt noch irgend eine Bedeutung behalten kann. Das konnten die Veranstalter, als sie die Tagung planten nicht wissen. Ich jedenfalls habe dies nicht gewußt, als ich mich darauf einließ, einige Überlegungen zur Bedeutung Dietrich Bonhoeffers beizusteuern. Alle Gedanken, die ich mir unter dem Titel “... ich bete für die Niederlage meines Landes...” gemacht hatte, wurden über den Haufen geworfen. Aber ich wollte und will nicht kneifen. Sie werden aber verstehen, dass ich bei der Behandlung meines Themas Seitenblicke auf die aktuelle Lage – sei es stillschweigend, sei es ausdrücklich – nicht vermeiden kann.

Dietrich Bonhoeffer hat den 8. Mai 1945 nicht mehr erlebt. Der Tag wäre für ihn wie für Martin Niemöller, der nach dem Abtransport aus dem KZ Dachau Anfang Mai 1945 in der Nähe des Brenner von amerikanischen Truppen befreit wurde, der Tag der Befreiung gewesen.

Eben diese Bedeutung des 8. Mai blieb im Nachkriegsdeutschland immer umstritten, musste entsprechend der gegensätzlichen individuellen Erfahrungen in einer zerrissenen Gesellschaft umstritten bleiben. Umstritten war die Bedeutung des 8. Mai zwischen Ost- und Westdeutschland, aber auch innerhalb

der östlichen und der westlichen Gesellschaft. Erst die Ansprache des damaligen Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker am 8. Mai 1985 in der Gedenkstunde des Deutschen Bundestages “zum 40. Jahrestag der Beendigung des Krieges in Europa und der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft” – so der offizielle Titel –, die Rede, in der erstmals ein westdeutsches Staatsoberhaupt das Wort “Befreiung” in diesem Zusammenhang in den Mund nahm, das bis dahin als zentrales Moment der ostdeutschen Staatsdoktrin im Westen als anrüchlich gegolten hatte, während man selbst lieber vom “Zusammenbruch” sprach –, erst diese Rede hat durch ihren offensichtlichen Tabubruch eine Art gesellschaftlichen Konsens hergestellt, der freilich seinerseits nicht unumstritten blieb. Aber auch noch diese Rede musste die Bemühung um einen Konsens über die Bedeutung des 8. Mai dadurch erkaufen, dass der 8. Mai eben doch nicht ohne Einschränkung “ein Tag der Befreiung” genannt werden konnte: “Für uns Deutsche” sei dies “kein Tag zum Feiern”. Zu unterschiedlich seien die Erfahrungen des Kriegsendes gewesen: “Der eine kehrte heim, der andere wurde heimatlos. Dieser wurde befreit, für jenen begann die Gefangenschaft.” Es mussten die Schattenseiten der Befreiung genannt werden: die Spaltung Deutschlands und Europas, die Abtrennung großer Teile des deutschen Staatsgebiets im Osten, die “willkürliche Verteilung der Lasten” nach dem Krieg, die Verfolgung Unschuldiger, die Vertreibung von Deutschen aus ihrer früheren Heimat. (2)

Seit 1989, seit der Überwindung der deutschen Teilung, die Weizsäckers Rede noch als Kriegsfolge mit dem Tag der Befreiung in einem Zusammenhang gesehen hatte, besteht die Gefahr, dass im Zuge der sog. “Normalisierung” Deutschlands auch diese Bedeutung des 8. Mai verschwindet. Seit 1989 geistert die Rede vom “Ende der Nachkriegszeit” durch die deutschen Feuilletons. Die in dieser Redeweise verborgene Drohung, dass nämlich mit dem Ende der Nachkriegszeit die nächste Vorkriegszeit beginne, ist jetzt manifest geworden. Seit Wochen befinden wir uns wieder mitten im Krieg, ohne es wirklich zu merken. Welche Bedeutung kann der 8. Mai noch haben, wenn keine 10 Jahre nach dem Fall der Berliner Mauer das vereinigte Deutschland bereits wieder Krieg führt? Der Verteidigungsminister redet von einem “qualitativen Sprung” für die Anerkennung Deutschlands in der Welt, der damit erreicht sei. Das

heißt doch:

Der 8. Mai als Tag des Kriegsendes hat durch den Krieg seine Bedeutung restlos eingebüßt. Kann er da seine Bedeutung als Tag der Befreiung noch behalten? Die "Erinnerung wird zur Kraft der Gegenwart", lautet das Motto dieser Tagung. (3) Müßte es nicht vielmehr heißen: Die Gegenwart löscht die Kraft der Erinnerung!?

Müssen nicht Sätze wie die folgenden aus Weizsäckers Rede, die 1985 als besonders bedeutungsschwer empfunden wurden, heute hohl in unseren Ohren klingen: "Den 8. Mai 1945 haben wir als gemeinsames Schicksal unseres Volkes erlebt, das uns eint. Wir fühlen uns zusammengehörig in unserem Willen zum Frieden. Von deutschem Boden in beiden Staaten sollen Frieden und gute Nachbarschaft mit allen Ländern ausgehen. Auch andere sollen ihn nicht zur Gefahr für den Frieden werden lassen!"?

Hat nicht auch der Satz Bonhoeffers seine Bedeutung eingebüßt, den ich meinem Beitrag als Motto vorangestellt habe: "... Ich bete für die Niederlage meines Landes"? Oder kann er im jetzigen Krieg eine neue Bedeutung gewinnen?

Trotz allem also nun zu Bonhoeffer. Einschränkung voranschicken muss ich dem folgenden, dass es sich um Vorkriegsgedanken handelt. Alles steht also unter dem Vorbehalt, dass ich selbst noch nicht weiß, welche Bedeutung das für die durch den Krieg veränderte "Berliner Republik" haben könnte.

Nicht nur der 8. Mai 1945, auch Dietrich Bonhoeffer hat im Laufe der Zeit einem außer-ordentlichen Bedeutungswandel unterlegen. Drei Stichworte habe ich im Titel meines Beitrags genannt: "Verräter, Märtyrer, Patriot". Die Reihe könnte mühelos erweitert werden, etwa – vielleicht viel aktueller – um den "Pazifisten" Bonhoeffer, den "Verschwörer" oder auch den "Gerechten aus den Völkern". Ich will mich zunächst auf die drei im Titel genannten Stichworte konzentrieren. (4)

Als Dietrich Bonhoeffer am 9. April 1945 im oberpfälzischen Konzentrationslager Flossenbürg standgerichtlich zum Tode verurteilt und hingerichtet wurde, zählte er nicht gerade zu den bekanntesten deutschen Theologen. Allenfalls in den Kreisen der Bekennenden Kirche hatte er sich einen gewissen esoterischen Ruf als ein "Extremist" erworben. Heute ist das anders. Heute ist Bonhoeffer en vogue. Außerhalb Deutschlands dürfte er der bekannteste deutsche Theologe dieses Jahrhunderts sein. Internationale Bonhoeffer-Kongresse wurden seit den Siebziger Jahren im olympischen Vierjahres-Takt veranstaltet in Genf, in Oxford, in Hirschluch (DDR), in Amsterdam, in New York und in Kapstadt (Südafrika). Im Jahr 2000 soll ein weiterer in Berlin

steigen. Heute wird Bonhoeffer von Regierenden und Regierten, von Linksprotestanten ebenso wie von konservativen Evangelikalen oder ergrauten Alt-68ern für ihre Vorstellungen vereinnahmt. Und für die Evangelische Militärseelsorge scheint er inzwischen zu soetwas wie einem Traditionsheiligen der Bundeswehr avanciert zu sein. Ich erinnere nur an die umstrittene Kranzniederlegung in Flossenbürg durch den Verteidigungsminister aus Anlaß des 40. Jahrestages seines Todes 1985. (5) Blicken wir über die deutschen Grenzen hinaus etwa in die USA, dann kann z.B. Hillary Clinton zitiert werden, die 1994 in einem Brief an Mary Glazener, Südstaaten-Baptistin und Autorin eines Bonhoeffer-Romans, betonte, dass Bonhoeffer "schon seit vielen Jahren" einer ihrer "Helden" sei. (6)

Heute besteht geradezu die Gefahr, dass Bonhoeffers Leben und Werk unter einem Bonhoeffer-Kult begraben werden, der unübersehbar im Entstehen begriffen ist. Das war nicht immer so:

1. Ein "Verräter"?

In den ersten Nachkriegsjahren und noch in den fünfziger Jahren wurde Bonhoeffer als ein "Verräter" behandelt. In der politischen Klasse der Nachkriegszeit gehörte er zu den Verachteten.

Auch seine eigene Kirche, die Evangelische Kirche von Berlin-Brandenburg, unterschied in der Kanzelabkündigung zum ersten Jahrestag des geschickelten Staatsstreichs gegen Hitler vom 20. Juli 1944 streng zwischen christlichem Märtyrertum und politischem Widerstand. Ein "Märtyrer im vollen Sinn des Wortes" konnte Bonhoeffer als politischer Oppositioneller für sie nicht sein, vielmehr verstieg sie sich zu der Feststellung, sie könne einen Anschlag "niemals gutheißen, in welcher Absicht er auch ausgeführt sein mag... Unter denen, die haben leiden müssen, waren Ungezählte, die einen solchen Anschlag niemals gewollt haben." (7)

Für den Bundesgerichtshof war Bonhoeffer noch in den Fünfziger Jahren ein Hochverräter. Dem SS-Standartenführer Huppenkothen, der im Standgerichtsverfahren gegen Bonhoeffer als Staatsanwalt aufgetreten war, und dem Vorsitzenden Richter Thorbeck wurde nach dem Krieg wegen dieser Taten zwar der Prozess gemacht. (8) "Nachdem zwei Urteile des Landgerichts München vom Bundesgerichtshof (BGH) aufgehoben worden waren, verurteilte sie das Schwurgericht beim Landgericht Augsburg am 15. Oktober 1955 wegen Beihilfe zum Mord zu sieben Jahren (Huppenkothen) beziehungsweise vier Jahren (Thorbeck) Zuchthaus." Am 19. Juni 1956 hob der BGH auch dieses Urteil, soweit es den Richter Thor-

beck betraf, auf: "Er wurde freigesprochen."

Der Bayreuther Richter Heinz Ponnath hat diesen Vorgang einer juristischen Bewertung unterzogen. Für ihn gibt es "keinen Zweifel, dass Bonhoeffer und seine Leidensgenossen deshalb getötet wurden, weil Hitler deren Ermordung befohlen hatte". Denn: "Wenn ein Richter weiß, dass er einem Gericht vorsitzt, das falsch besetzt ist, und dass dieses falsch besetzte Gericht über Taten verhandeln soll, für die es nicht einmal zuständig ist, und wenn jener Richter ... trotz all dieser schwerwiegenden Verfahrensfehler fünf Todesurteile fällt, so kann hieraus nur ein Schluß gezogen werden, nämlich der, dass es ... allein darum (ging), die fünf Männer zu beseitigen. Alles andere ist weltfremd... Völlig zu Recht wurde Thorbeck darum vom Schwurgericht ... als Mordgehilfe behandelt und zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt." Nach heutiger Rechtsprechung würde er sogar "als Mörder bestraft werden".

Der erste Strafsenat des Bundesgerichtshofs war in seinem Urteil vom 19. Juni 1956 jedoch anderer Meinung: "Einem Richter, der damals einen Widerstandskämpfer wegen seiner Tätigkeit in der Widerstandsbewegung abzuurteilen hatte und ihn in einem einwandfreien Verfahren für überführt erachtete, kann heute in strafrechtlicher Hinsicht kein Vorwurf gemacht werden, wenn er angesichts seiner Unterworfenheit unter die damaligen Gesetze nicht der Frage nachging, ob dem Widerstandskämpfer etwa der Rechtfertigungsgrund des übergesetzlichen Notstands unter dem Gesichtspunkt eines höheren, der Strafdrohungen des staatlichen Gesetzes vorausliegenden Widerstandsrechts zur Seite stehe, sondern glaubte, ihn des Hoch- oder Landesverrats bzw. des Kriegsverrats ... schuldig erkennen und deswegen zum Tode verurteilen zu müssen."

Die wahre Einstellung der Richter des Bundesgerichtshofs kommt in folgender Passage des Urteils zum Ausdruck: "Die Widerstandskämpfer hatten nach den damals geltenden und ihrer rechtlichen Wirksamkeit an sich nicht bestreitbaren Gesetzen die Merkmale des Landesverrates – mindestens teilweise auch des Hochverrates – und damit des Kriegsverrates ... verwirklicht." Dafür "war die Todesstrafe zwingend angedroht. Auf diese Strafe hat das Standgericht in den einzelnen fünf Fällen erkannt." In den Augen dieser fünf Richter war das standgerichtliche Todesurteil also "einwandfrei"; die Frauen und Männer des deutschen Widerstandes waren "Landes- und Hochverräter, die völlig zu Recht zum Tode verurteilt wurden". (9) Infolge dieses Urteils "wurde kein NS-Richter für seine Untaten zur Verantwortung gezogen" – ein schändlicher Hinweis auf Kontinuitäten zwischen der Nazi-Justiz und der bundesdeutschen Justiz in den

50er-Jahren. (10)

Erst nach der deutschen Vereinigung ist die Forderung erhoben worden, das Standgerichtsverfahren gegen Bonhoeffer zu revidieren, die Verschwörer zu rehabilitieren, – schließlich mit Erfolg. Bezeichnenderweise kam diese Forderung nicht etwa aus Bonhoeffers Familie. Die inzwischen erfolgte Revision kann die Toten nicht wieder erwecken. Es kann aber gefragt werden, ob nicht dadurch das geschehene Unrecht nachträglich verkleistert worden ist, – eine Wiedergutmachung Bonhoeffers, die in Wahrheit der Wiedergutmachung Deutschlands diene.

2. Ein "Märtyrer"?

Im Lauf der Sechziger Jahre, und insbesondere, seit 1967, als Eberhard Bethge seine große Bonhoeffer-Biographie veröffentlichte, änderte sich die Bewertung Bonhoeffers allmählich. Nachdem der mit Bonhoeffer befreundete anglikanische Bischof George Bell ihn bereits im Frühjahr 1945 in seiner Gedenkpredigt einen Märtyrer der universalen Kirche genannt hatte, kamen auch in der Evangelischen Kirche in Deutschland mehr und mehr Leute zu der Erkenntnis, dass der Kirche in Bonhoeffer ein Märtyrer geschenkt worden sei.

Die protestantische Tradition hat gewisse Schwierigkeiten mit dem Thema einer "Märtyrer"-Theologie. Zu sehr fühlt man sich dabei an den Wildwuchs katholischer Heiligenverehrung erinnert. Dennoch wurde nach Kriegsende von der Bekennenden Kirche ein Gedenkbuch ihrer "Blutzeugen" herausgegeben, in dem jedoch ein scharfer Gegensatz zwischen christlichem Märtyrertum und politischem Widerstand aufgebaut wurde, (11) den Bonhoeffer gerade zu überwinden versucht hatte. Immerhin hatte selbst Bonhoeffer Zweifel geäußert, ob er nach allem, was geschehen war, für seine Kirche noch "brauchbar" sein werde. Vor diesem Hintergrund wird es verständlich, dass Eberhard Bethge immer wieder versucht hat, Bonhoeffer als einen "Märtyrer" der Evangelischen Kirche herauszustellen. (12) Gerade weil Bonhoeffers eigene Berlin-Brandenburgische Kirche zunächst nichts davon hatte wissen wollen, diesen politischen Widerständler als "Blutzeugen" der Kirche zu würdigen, ist es zweifellos ein theologischer Gewinn, wenn im Falle Bonhoeffers inzwischen auch das "Leiden um der Gerechtigkeit willen" als solches im Sinne eines Martyriums wahrgenommen und geehrt werden kann.

Dennoch kann ich ein leichtes Unbehagen bei der Entwicklung einer forcierten "Märtyrer"-Theologie nicht verschweigen. Die Gefahr besteht, dass in

dem Maß, in dem eine Person zum "Heiligen" stilisiert wird, ihre mögliche "Vorbild"- Funktion gerade abnimmt, weil man nur noch staunend zu solchen Helden des Glaubens oder auch "heroes of conscience" als Ausnahmerscheinungen aufblicken kann. Die "Märtyrer"-Verehrung kann dann leicht zur Ersatzhandlung verkommen. Auch die in Lateinamerika üblichen "Presente"- Rufe, so eindrucksvoll sie beim Totengedenken sein mögen, bleiben doch ohnmächtige Beschwörungen, die die Toten nicht ins Leben zurückzuholen vermögen.

Die angelsächsische Welt hat für den "Märtyrer" Bonhoeffer offenbar einen deutlicheren Nerv als die deutsche. Am 9. Juli 1998 wurde Bonhoeffer – unter persönlicher Anwesenheit der Queen – in einer feierlichen Zeremonie neben weiteren christlichen Blutzugehen aus aller Welt zum Märtyrer des 20. Jahrhunderts erklärt und mit einer entsprechenden Statue über dem Hauptportal von Westminster Abbey in London geehrt. (13)

Als politische Variante der Märtyrer-Verehrung kann die offizielle Würdigung Bonhoeffers als "Kämpfer gegen Krieg und Faschismus" gelten, wie sie in der DDR gepflegt wurde. (14) Es hatte in der DDR schon seit den 50er Jahren eine intensive Pflege des Erbes Dietrich Bonhoeffers gegeben, vermittelt insbesondere durch seinen Schüler Albrecht Schönherr. Als dieser in den Siebziger Jahren gar Bischof der Ostregion der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg war, konnte man den Eindruck gewinnen, Bonhoeffer sei geradezu zum Kirchenvater des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR avanciert. Bonhoeffers Beteiligung an der Verschwörung gegen Hitler ermöglichte es im übrigen auch der DDR-Regierung und der SED, Bonhoeffer als "Kämpfer gegen Krieg und Faschismus" in ihre Ahnengalerie einzuordnen. (15)

Das macht freilich die Bonhoeffer-Rezeption in der DDR, insbesondere wie sie an der Sektion Theologie der Humboldt-Universität geübt wurde, heute politisch verdächtig. Es wird betont, Bonhoeffer sei in der DDR "zensiert" worden. Da traut sich im vereinten Deutschland kaum mehr jemand, an die offizielle ostdeutsche Tradition der Wirkung Bonhoeffers zu erinnern. Die Gedenkstele im Hof der Humboldt-Universität zu Berlin für die "im Kampf gegen den Hitlerfaschismus Gefallenen" aus den Reihen dieser Universität, an der zu DDR-Zeiten der damalige Direktor der Sektion Theologie der HUB an Bonhoeffers Geburtstag Worte des Gedenkens sprach, blieb seit der deutschen Vereinigung weitgehend unbeachtet.

4. Ein "Patriot"?

Seit der deutschen Vereinigung drängt ein neuer Ton in den Vordergrund: Bonhoeffer – der "Patriot", dessen Tod "ein Tod für Deutschland" gewesen sei. Mir ist aus der Zeit vor der Vereinigung jedenfalls in Deutschland keine entsprechende Charakterisierung bekannt, obwohl sie im Vokabular der Militärseelsorge etwa durchaus zuhause gewesen sein dürfte. (16)

Die Bonhoeffer-Verehrung in den Vereinigten Staaten und in vielen anderen Ländern etwa auch der sog. "Dritten Welt" konnte auf die Dauer nicht ohne Rückwirkungen auf Deutschland bleiben: Heute wird Bonhoeffer, und zwar gerade der politische Bonhoeffer, der militärische Verschwörer, als deutscher "Patriot" entdeckt.

Die Anknüpfung an die amerikanische Bonhoeffer-Verehrung scheint dabei unverfänglicher zu sein als die Erinnerung an ost-deutsche Bonhoeffer-Rezeption. Wird Bonhoeffer jenseits des Atlantik wegen seiner Beteiligung am Widerstand gegen Hitler schon längst als Bundesgenosse und Repräsentant des anderen, des "guten Deutschland" während der Nazi-Zeit gesehen, so wollen auch die Deutschen ihn nicht länger als "Vaterlandsverräter" verurteilen, wie dies in den Fünfziger und Sechziger Jahren noch der Fall war.

Heute ist Deutschland bereit, sich mit Bonhoeffer und den Verschwörern des 20. Juli zu versöhnen. Aber auch das geht nicht ohne Bedingungen. Jetzt müssen die einstigen Verräter zu "Patrioten" umdefiniert werden. So schrieb Klaus von Dohnanyi, ein Neffe Bonhoeffers, am 7. April 1995 in der "Zeit" einen Gedenkartikel für Bonhoeffer unter der Überschrift "Ein Tod für Deutschland". (17) Gewiß, er zitiert damit nur Bonhoeffers Freund George Bell, Bischof von Chichester und Mitglied des Britischen Oberhauses, der in dem vorhin schon erwähnten Gedächtnisgottesdienst für die toten deutschen Freunde am 27. Juli 1945 über Bonhoeffers Martyrium gesagt hatte: "His death is a death for Germany...".

Aber bekommt diese Formulierung bei der Übersetzung ins Deutsche nicht doch einen anderen Klang? Immerhin zählte Bonhoeffer in seinem 1943 notierten Dramenfragment "Deutschland" zu den "besudelten Worten", die eine Zeitlang nur noch "durch Schweigen" geehrt werden sollten. (18) Offenbar meint von Dohnanyi, diese Zeit sei jetzt vorbei. Man könne jetzt wieder guten Gewissens von "Deutschland" reden. Und der Bischof der Evangelischen Kirche von Berlin-Brandenburg, Wolfgang Huber, stieß aus Anlaß des 50. Todestages Dietrich Bonhoeffers in dasselbe Horn, wenn er Bonhoeffer als

deutschen "Patrioten" feierte. Muss das sein? Was sind die Gründe, die uns den Mund jetzt wieder so voll nehmen lassen? Was hat sich verändert? Im übrigen: Kommt diese Erkenntnis, wenn sie schon so laut hergeschrien werden muss, nicht ein wenig spät?

Von Dohnanyi wie Huber wollen einen unanständigen deutschen Nationalismus bekämpfen. Sie wählen dafür aber ein Mittel, das in Deutschland noch nie funktioniert hat: den sogenannten "anständigen Patriotismus". Es sei nämlich nicht nur "christlicher Glaube" und "humanistische Überzeugung" gewesen, die die Verschwörer motiviert habe, schreibt von Dohnanyi, sondern auch und "gerade das politische Verantwortungsbewusstsein für die deutsche Nation... Dieser anständige deutsche Patriotismus" kommt nach von Dohnanyi "heute viel zu kurz, wenn wir auf den Widerstand während der Nazijahre zurückblicken". Die "heutige Sicht" wolle "im Widerstand gegen Hitler nur das humanistische Weltbürgertum sehen"; dabei sei es doch auch bei Dietrich Bonhoeffer "gerade das auf die Nation bezogene Verantwortungsbewusstsein" gewesen, das "die Fundamente für die Überwindung nationalistischer Verbrechen geben konnte".

Ich will hier einige Momente in Bonhoeffers Biographie erwähnen, die es m.E. verbieten, ihn als "deutschen Patrioten" zu vereinnahmen: Bonhoeffer hat bei der Reichstagswahl am 5. März 1933, die nach dem Reichstagsbrand und der Verschleppung zahlreicher Kommunisten und anderer Oppositioneller in die dafür eingerichteten Konzentrationslager bereits keine freie mehr war, die katholische Zentrumspartei gewählt, – und zwar, wie er seinem Freund Franz Hildebrand erklärte, "um ihrer 'internationalen' Bindungen willen". (19) Dies war zwar ein konservativer, jedoch kein patriotischer, sondern ein kosmopolitischer Akt. Bonhoeffer tat dies, obwohl etwa der "Evangelische Bund" – nachdem die deutsche Politik angeblich vierzehn Jahre lang von den "international gebundenen Mächten Zentrum, Sozialdemokratie und Kommunismus" geprägt gewesen sei – ausdrücklich für die "nationalen Kräfte" geworben hatte.

Der von Hitler vom Zaun gebrochene Krieg, insbesondere der Rußlandfeldzug war nach den inzwischen allgemein zugänglichen Erkenntnissen ein verbrecherischer Krieg. (20) Man braucht also kein "Besserwisser" (21) zu sein, um die Beteiligung an diesem Verbrechen als Schuld zu bezeichnen. Helmut Gollwitzer, der sich wie viele Bekenntnispfarrer im Unterschied zu Bonhoeffer daran beteiligt hatte, hat dies im Nachhinein eindrücklich bezeugt. (22)

Auch Bonhoeffers Entscheidung, im Sommer 1939 wenige Wochen vor Kriegsbeginn aus Amerika

nach Deutschland zurückzukehren, auf die von Dohnanyi sich als Beleg für Bonhoeffers angeblichen "Patriotismus" beruft, spricht vor diesem Hintergrund bei genauerem Hinsehen eine durchaus zweideutige Sprache. Tatsächlich ist in Bonhoeffers Amerika-Tagebuch emphatisch von "Deutschland" die Rede. (23) Es wäre aber ein höchst paradoxer Begriff von Patriotismus, der die Niederlage des deutschen Volkes betreibt, "damit die christliche Zivilisation überleben kann". So Bonhoeffer in seinem Abschiedsbrief an den amerikanischen Theologen Reinhold Niebuhr im Sommer 1939 vor der Rückkehr nach Deutschland. (24) Vor die Alternative, zwischen der deutschen Nation und der christlichen Zivilisation wählen zu müssen, wählt Bonhoeffer das letztere, – ein deutlicher Beleg für sein ökumenisches "Weltbürgertum" und seinen mangelnden "Patriotismus" ist kaum denkbar. Dabei ist die "christliche Zivilisation" oder auch das "christliche Abendland", das Bonhoeffer in seiner Ethik beschwört, (25) ein durchaus konservatives politisches Konzept, aber eben doch ein internationales.

Bonhoeffer hatte also entschieden, die Niederlage Deutschlands zu wählen. Er war nach Deutschland zurückgekehrt, um dazu beizutragen, diese Niederlage herbeizuführen. (26) Als Visser't Hooft ihn eines Abends während seiner zweiten im Auftrag der Abwehr unternommenen Schweizer Reise im September 1941 fragte: "Wofür beten Sie eigentlich in der heutigen Lage?", soll Bonhoeffer geantwortet haben: "Wenn Sie es wissen wollen, ich bete für die Niederlage meines Landes, denn ich glaube, dass das die einzige Möglichkeit ist, um für das ganze Leiden zu bezahlen, das mein Land in der Welt verursacht hat." (27)

Entsprechend widersprach Bonhoeffer am 31. Mai 1942 im schwedischen Sigtuna den Drohungen mit militärischer Stärke, wie sie Hans Schönfeld, ein Vertreter des Widerstands, gegenüber Bischof Bell vorgetragen hatte: Nach Bonhoeffers Auffassung musste ein "Gericht Gottes" stattfinden; "unsere Aktion muss so beschaffen sein, dass die Welt sie als einen Akt der Buße verstehen wird. Christen wünschen nicht, der Buße oder dem Chaos zu entgehen, wenn Gottes Wille es über uns bringen will." Es müsse also zu einer regelrechten deutschen Kapitulation kommen, wenn die Alliierten das verlangten. (28)

Wohlgermerkt: Wenn Deutschland nach der Niederlage eine demokratische Entwicklung nehmen konnte, dann aufgrund der von Bonhoeffer gewünschten und erhofften militärischen Niederlage gegen die Alliierten. Die deutsche Demokratie ist nicht das Ergebnis einer patriotischen Tat, sondern einer kosmopolitischen Aktion ungeahnten Ausmaßes.

Von Dohnanyi kann sich mit seiner Formulierung – "ein Tod für Deutschland" – scheinbar auf George Bells Gedenkpredigt für Bonhoeffer berufen: "His death is a death for Germany", aber doch nur scheinbar! Denn – anders als von Dohnanyi fährt Bell fort: "indeed for Europe too...; for the Church, not only in that Germany which he loved, but the Church Universal which was greater to him than nations, the hope of a new life". Ein Tod für Deutschland war Bonhoeffers Tod demnach doch nur in der weiteren Perspektive: als ein Tod für Europa. Und auch als Tod eines Märtyrers seiner Kirche ist dies nach Bell nicht einfach ein Tod für die Kirche in Deutschland gewesen, sondern für die universale Kirche, für die Ökumene. Anders hat Bonhoeffer Kirche nicht verstehen können. Es ist insofern bezeichnend, dass es eben nicht ein Deutscher war, sondern ein Bischof einer Nation, gegen die Deutschland Krieg geführt hatte, der es riskierte, von einem "Tod für Deutschland" zu reden. Wird diese Formel von einem Deutschen zitiert, auch noch unter Weglassung der präzisierenden Fortsetzung, dann wird Bonhoeffers Tod in illegitimer Weise national vereinnahmt.

Politisch bleibt für mich die Frage, ob der Vorwurf des "Verrats" gegen Bonhoeffer nicht doch etwas Wahres traf: Waren die Verschwörer nicht tatsächlich "Verräter", Verräter nämlich an einem "Vaterland" und einer "Volksgemeinschaft", die einer verbrecherischen Sache dienten? Vielleicht kann nur eine Neubewertung, wie sie der israelische Historiker Frank Stern vornimmt, aus der elenden Debatte herausführen: Er will gerade "nur solche Taten" als Widerstand gelten lassen, "die zu ihrer Zeit und auch heute als aktiver kompromißloser Verrat an Hitler und an dem Deutschland, das durch den Nationalsozialismus repräsentiert wurde, zu werten sind". (29)

4. Ein "Gerechter aus den Völkern"?

Jüngst ist – von den USA ausgehend – eine neue Diskussion über die "Bewertung" von Bonhoeffers Lebenswerk angezettelt worden: Es ist die Frage aufgeworfen worden, ob Bonhoeffer nicht im Sinne der Jerusalemer Gedenkstätte für die Opfer des Holocaust und die Helden des Widerstandes in "Yad Vashem" als ein "Gerechter aus den Völkern" anzuerkennen sei. Nach den Kriterien der Gedenkstätte, die in einem Gesetz der israelischen Knesset geregelt worden sind, können als "Gerechte aus den Völkern" solche Nicht-Juden geehrt werden, die direkt und aktiv, unter Gefährdung ihres eigenen Lebens an der Rettung von Juden z.Z. des nationalsozialistischen Judenmords beteiligt waren. Der Antrag des amerikanischen Rechtsanwalts Stephen A. Wise, Bonhoeffer in dieser Form anzuerkennen, ist bisher von der Gedenkstätte

zurückgewiesen worden. Es gebe keine ausreichende Evidenz dafür, dass Bonhoeffer unter persönlichen Risiken Juden gerettet habe. (30) Das Zögern hinsichtlich einer entsprechenden Würdigung Bonhoeffers dürfte nicht zuletzt auch damit zusammenhängen, dass er – ungeachtet seiner mutigen Haltung im Widerstand gegen den Nazi-Staat – als Theologe an der antijüdischen Tradition des deutschen Luthertums partizipierte. (31)

Ich denke, es ist noch zu früh, zu dieser Diskussion abschließend Stellung zu nehmen. Ich will hier nur an eine aus großer historischer Perspektive ganz nebensächliche Aktion erinnern, die mancher gewiß für eine "Don-Quijoterie" gehalten hat und die im Versuch bestand, ein paar bedrohte Menschenleben zu retten: das sogenannte "Unternehmen Sieben", durch das Bonhoeffer und vor allem sein Schwager Hans von Dohnanyi schließlich beinahe die Attentatspläne gefährdet haben. Wenn etwas am militärischen Widerstand vorbildlich war, dann dürfte es jedoch gerade diese Aktion praktischer Solidarität, menschlicher "Teilnahme" gewesen sein, in der vierzehn Menschen jüdischen Glaubens bzw. jüdischer Herkunft, als Spione des Amtes Ausland/Abwehr getarnt, im September 1942 – zu einem Zeitpunkt also, als die "Endlösung der Judenfrage" bereits im Gang war und jede legale Ausreise aussichtslos gewesen wäre – über die Schweizer Grenze gebracht wurden. (32)

Ein Briefwechsel, der nach dem erfolgreichen Abschluß der Aktion und der Niederwerfung Nazi-Deutschlands zwischen Hans Bernd Gisevius und Fritz W. Arnold, dem Sprecher der Geretteten, geführt wurde, macht die theologisch-politische Dimension des "Unternehmens Sieben" deutlich:

Anfang 1946 erklärte Gisevius gegenüber Arnold, "dass das Amt Ausland/Abwehr ‚zu solchen Dingen außerordentlich wenig geeignet‘ und ‚höchstens zur Vorbereitung eines Attentats geschaffen‘ gewesen sei". Er bezeichnete es "deshalb als ‚höchst bedenklich, sich durch irgendwelche Einzelaktionen, mochten sie auch noch so gut gemeint sein, von diesem großen Ziele ablenken zu lassen‘." (33) Fritz W. Arnold entgegnete Gisevius, "nach seiner Überzeugung wiege ‚ein gerettetes Menschenleben – ein Sandkorn im Meer der Ermordeten – schwerer als jedes Attentat, und habe es einem noch so großen Ziel gegolten...". Gisevius bemerkte daraufhin, "es lohne nicht, den Briefwechsel fortzusetzen, da Arnold ‚talmudisch‘ argumentiere". (34)

Eben solch "talmudisches" Denken war es aber offensichtlich, das Dietrich Bonhoeffer und Hans von

Dohnanyi – durchaus im Unterschied zu anderen Beteiligten des Widerstandes – motivierte.

Dies alles sind – wie gesagt – Vorkriegsgedanken. Ich vermag noch nicht zu beurteilen, ob sie heute noch etwas taugen. Ich bin aber überzeugt, dass auch die Bedeutung Bonhoeffers für die "Berliner Republik" in diesen Kriegswochen einem erheblichen Bedeutungswandel unterliegt. Symptomatisch dafür ist der Mißbrauch des Begriffs "Verantwortung", wie er zunehmend zu beobachten ist. Auch dazu hätte Bonhoeffer einiges zu sagen gehabt. Aber das ist ein anderes Thema...

Anmerkungen:

(1) Vgl. Dietrich Bonhoeffers Brief an Paul Lehmann vom 20. September 1941, in: *International Bonhoeffer Society, Newsletter, English Language Section, Nr. 68, Oktober 1998, 10f.*

(2) Richard von Weizsäcker, *Die Deutschen und ihre Identität. Reden des Bundespräsidenten, Landeszentrale für Politische Bildung Schleswig-Holstein (Schriftenreihe Gegenwartsfragen, Nr. 50), Kiel 1986, 57ff.*

(3) Das Motto ist Bonhoeffers fragmentarischer "Meditation über Psalm 119" (1939/40) entnommen, und zwar der Auslegung von Vers 16 ("Ich habe meine Lust an deinen Satzungen und will deiner Worte nicht vergessen"); vgl. *Dietrich Bonhoeffer Werke (DBW), Bd. 15: Illegale Theologenausbildung. Sammelvikariate 1937-1940*, hg. v. D. Schulz, Gütersloh 1998, 523.

(4) Es geht im folgenden nicht darum, einen Überblick über die Bonhoeffer-Rezeption innerhalb und außerhalb Deutschlands zu geben. Vielmehr soll anhand ausgewählter "Bilder", die sich Kirche und Gesellschaft von Bonhoeffer gemacht haben, ein Wandel in der öffentlichen Wahrnehmung Bonhoeffers beschrieben werden.

(5) Vgl. dazu Heinz Eduard Tödt, "Zwiespältiges Gedenken", in: *Evangelische Kommentare 1985 (H. 5), 245.*

(6) Zit. nach der Übersetzung von Ilse Tödt, in: *Bonhoeffer-Rundbrief. Mitteilungen der Internationalen Bonhoeffer-Gesellschaft, Sektion Bundesrepublik Deutschland, Nr. 45, November 1994, 29.*

(7) Vgl. Eberhard Bethge, *Dietrich Bonhoeffer: Theologie. Christ. Zeitgenosse, München (4. Aufl.), 1978, 1042.*

(8) Das folgende nach Heinz Pomath, "Ein schändliches Urteil", in: *Evangelische Kommentare 1995 (H. 4), 200-203.* – Vgl. dazu auch Christoph U. Schminck-

Gustavus, *Der "Prozess" gegen Dietrich Bonhoeffer und die Freilassung seiner Mörder, Bonn 1995*

(9) Pomath weist im übrigen darauf hin, dass "mindestens zwei der fünf Richter, die beim Urteil des Bundesgerichtshofs... mitwirkten..., selbst dem NS-Regime gediemt" hatten. "Das Urteil wurde weder in der amtlichen Sammlung des Bundesgerichtshofs noch in einer deutschen juristischen Fachzeitschrift veröffentlicht. Es wurde damit der öffentlichen Kritik entzogen."

(10) Man denke nur an den berüchtigten Satz des früheren Ministerpräsidenten von Baden-Württemberg, Filbinger: "Was damals Recht war, kann heute nicht Unrecht sein."

(11) Vgl. Bernhard Heinrich Forck, *Und folget ihrem Glauven nach. Gedenkbuch für die Blutzugehörigen der Bekennenden Kirche, Stuttgart 1949, 7: "Der Unterschied zur Widerstandsbewegung liegt aber darin, dass der Ansatzpunkt des Kampfes nicht in der Politik, sondern ausschließlich im Bekenntnis der Kirche lag. Alle, von denen in diesem Buch die Rede ist..., haben ihre Leiden nicht darum auf sich genommen, weil sie mit der Politik des Dritten Reiches nicht einverstanden waren..., sondern nur und ganz ausschließlich aus dem Grunde, weil sie das Bekenntnis der Kirche angegriffen sahen...". – Nach diesem Kriterium hätte Bonhoeffer eigentlich keine Berücksichtigung in dem Gedenkbuch finden dürfen.*

(12) Vgl. etwa: Eberhard Bethge, "Modernes Märtyrertum als gemeinsames evangelisch-katholisches Problem" (1968), in: *ders., Ohnmacht und Mündigkeit. Beiträge zur Zeitgeschichte und Theologie nach Dietrich Bonhoeffer, München 1969, 114-151*

(13) Vgl. Mary Glazener, "A Celebration of the Martyrs of the Church in the 20th Century", in: *International Bonhoeffer Society (English Language Section), Newsletter, No. 68 (October 1998), 1-3.*

(14) Es muss an dieser Stelle besonders betont werden, dass es nicht um eine repräsentative Darstellung der Bonhoeffer-Rezeption in der DDR geht, für die neben Albrecht Schönherr und Hanfried Müller auch Namen wie Heino Falcke und zahlreiche Ungenannte in der Kirche und ihren Gruppen stehen. Zweck dieses Abschnitts ist es lediglich, eine politische Variante der Verehrung Bonhoeffers als Märtyrer zu beschreiben.

(15) Vgl. Gerhard Winter, "Dietrich Bonhoeffer – Kämpfer gegen Krieg und Faschismus", in: *Beiträge zur Geschichte der Humboldt-Universität zu Berlin, Nr. 5: Dietrich Bonhoeffer – Kämpfer gegen Krieg und Faschismus, Berlin 1981, S.9-26.*

(16) Soweit ich sehe, taucht der Begriff "Patriotismus" im Zusammenhang mit Bonhoeffer erstmals 1973 auf, – im Titel "True Patriotism" (wahrer Patriotismus) für den dritten Band der englischen Ausgabe von Bonhoeffers "Gesammelten Schriften", der den Zeitraum 1939 – 1945 abdeckt: *True Patriotism: Letters, Lectures and Notes, 1939 - 1945. Collected Works of Dietrich Bonhoeffer, vol. III, London: Collins, 1973.* – Vgl. aber auch Willem A. Visser 't Hooft 1945 (Anm. 27).

(17) Die folgenden Zitate nach: Klaus von Dohnanyi, "Ein Tod für Deutschland", in: *Die Zeit*, 9. 4. 1995

(18) D. Bonhoeffer, *Fragmente aus Tegel* (DBW 7), hg. v. Renate Bethge u. Ilse Tödt, Gütersloh 1994, 496

(19) E. Bethge, *Dietrich Bonhoeffer*, 315

(20) Vgl. *Der Krieg gegen die Sowjetunion 1941-1945. Eine Dokumentation*, hg. v. Reinhard Rürup, Berlin 1991. – Vgl. auch den Ausstellungskatalog *Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941 bis 1944*, hg. v. Hamburger Institut für Sozialforschung, Hamburg 1996.

(21) Als "naseweisse Besserwisser" bezeichnet von Dohnanyi in dem erwähnten Zeit-Artikel diejenigen, die etwa Martin Niemöller vorwerfen, er habe sich wie viele andere Bekenntnispfarrer auch freiwillig an die Front melden wollen.

(22) Vgl. Helmut Goldwitzer, "Der Überfall", in: *Der Krieg trifft jeden ins Herz*, hg. v. d. Trägergemeinschaft Aktion Suhrzeichen/Friedensdienste u. a., Berlin 1985, 93-99 – Vgl. schon ders., ... und führen, wohin du nicht willst. *Bericht einer Gefangenschaft*, München 1951

(23) Vgl. DBW 15, 217-240.

(24) D. Bonhoeffer, *Brief an Reinhold Niebuhr* (Ende Juni 1939), in: DBW 15, 210: "Christians in Germany will face the terrible alternative of either willing the defeat of their nation in order that Christian civilization may survive, or willing the victory of their nation and thereby destroying our civilization. I know which of these alternatives I must choose..."

(25) Vgl. D. Bonhoeffer, *Ethik*, hg. v. Ilse Tödt u. a., München 1992, DBW 6, 89-124 (Erbe und Verfall).

(26) Vgl. etwa den ausführlichen Bericht von Visser 't Hooft über seine Begegnung mit Bonhoeffer während dessen erster Schweizer Reise im Auftrag der Abwehr im Frühjahr 1941: "Inside the Confessing Church there is a certain difference of conviction with regard to the stand which the Church should take... With regard to the attitude to the war, it is generally recognized among believing Christians that a victory of their government will have the most fateful consequences for the Church in their own country as well as in other countries. On the other hand, they consider that a defeat of their country would probably mean its end as a nation. Thus many have come to believe that whatever the outcome of it all will be, it will be an evil thing for them. One hears, however, also voices which say that after all the suffering which their country has brought upon others they almost hope for an opportunity to pay the price by suffering themselves" (zit. nach: E. Bethge, *Dietrich Bonhoeffer*, 819).

(27) Vgl. Willem A. Visser 't Hooft, "Begegnung mit Dietrich Bonhoeffer", in: *Das Zeugnis eines Bosen. Zum Gedächtnis von Dietrich Bonhoeffer*, Genf 1945, 7 (Hervorh. AP). – Visser 't Hooft läßt dieser Erinnerung freilich den Kommentar folgen: "War er denn ein schlechter Patriot? Gewiß nicht."

(28) Vgl. das "Tagebuch" von George Bell, in: *DBW 16: Konspiration und Haft 1940-1943*, hg. v. J. Glenhøj, U. Kabitz u. W. Krötke, Gütersloh 1996, 294

"Dietrich commented on Schönfeld's views in following way: Christian conscience not quite at ease with Schönfeld's ideas. There must be punishment by God. We should not be worthy, of such a solution. Our action to be such as will be understood as act of repentance..."

Christians do not wish to escape repentance, or chaos if God wills to bring it on us..." – Vgl. auch G. Bell, "The background of the Hitler plot" (1943), in: D. Bonhoeffer, *Gesammelte Schriften*, hg. v. E. Bethge, Bd. I. Ökumene, München (2. Aufl.) 1965, 395 – Vgl. auch G. Bell, "The Church and the Resistance Movement" (1957), a. O., 405.

(29) Frank Stern, "Wolfschanze versus Auschwitz. Widerstand als deutsches Alibi? Zur Debatte um den 20. Juli", in: *Freitag* vom 15. Juli 1994.

(30) Vgl. das Schreiben von Mordechai Paldi (Jerusalem) vom 28. Oktober 1998 an Stephen A. Wise, in: *International Bonhoeffer Society* (English Language Section), Newsletter, No. 68 (October 1998), 15: "After a full review of the contents of your petition – our preliminary conclusion is that the data presented does not accord with our criteria for the title, 'Righteous Among the Nations'..." – Vgl. auch den Artikel "Who, exactly, is a Righteous Gentile?" (Jerusalem Post, 22. 4. 1998), in: *International Bonhoeffer Society* (English Language Section), Newsletter, No. 67 (June 1998), 1-3.

(31) Vgl. D. Bonhoeffer "Die Kirche vor der Judenfrage" (1933), in *DBW 12: Berlin 1932-1933*, hg. v. C. Nicolaisen u. E. A. Schaffner, Gütersloh 1997, 354: "Niemand ist in der Kirche Christi der Gedanke verlorengangen, dass das, auserwählte Volk; das den Erlöser der Welt ans Kreuz schlug, in langer Leidensgeschichte den Fluch seines Tuns tragen muss." – Zum Thema vgl. E. Bethge, "Dietrich Bonhoeffer und die Juden", in: *Konsequenzen. Dietrich Bonhoeffers Kirchenverständnis heute*, hg. v. E. Feil u. I. Tödt, München 1980, 171-214.

(32) Vgl. Winfried Meyer, *Unternehmen Sieben. Eine Rettungsaktion für vom Holocaust Bedrohte aus dem Amt Ausland/Abwehr im Oberkommando der Wehrmacht*, Frankfurt a. M. 1993

(33) H. B. Gisevius, *Brief an Fr. W. Arnold* vom 5. 1. 1946, zit. nach: Winfried Meyer, *Unternehmen Sieben*, 457f., vgl. a. a. O., 458: "Ähnlich äußerte sich Gisevius auch in seinem 1946 erschienenen Buch, 'Bis zum bitteren Ende', in dem er... apodiktisch feststellte: 'Wer ein hohes illegales Spiel treibt, kann sich nebenher nur höchst bedingt für karitative Zwecke exponieren, mögen sie noch so gut getarnt sein.'"

(34) Fr. W. Arnold, *Brief an H. B. Gisevius* vom 9. 1. 1946; zit. nach: W. Meyer, *Unternehmen Sieben*, 590 [Anm. 670].